

Interview-Puzzle zur "Gemeinwohlökonomie"

Arbeitsmaterial

Bitte die Textbausteine ausschneiden und als Puzzle vorbereiten!

Der erste Textbaustein in der linken Spalte dient als Einleitung zum Puzzle und wird als Deckblatt obenauf gelegt. Der Textbaustein rechts daneben kommt an zweiter Stelle auf den Stapel und erklärt die Aufgabe für die Kleingruppe.

GEMEINWOHLÖKONOMIE

Ein Fragen- und Antworten-Puzzle

Der Lammertzhof ist ein ökologischer Landwirtschaftsbetrieb in der Nähe von Düsseldorf. Der Betrieb wirtschaftet nach dem Prinzip der Gemeinwohlökonomie.

Heinrich Hannen, der den Betrieb gemeinsam mit seiner Frau führt, hat diese Fragen für uns beantwortet:

Eure Aufgabe:

Ihr habt 15 Fragen und 15 Antworten.

Bitte ordnet jeder Frage die passende Antwort zu und informiert euch anhand des Puzzles über das Konzept des Lammertzhof. Die Reihenfolge der Fragen und Antworten ist nicht entscheidend, ihr könnt sie thematisch so sortieren, dass ihr einen guten Überblick bekommt.

Seit wann gibt es den Betrieb
in der jetzigen Form?
Wie ist er entstanden?

„Im Rahmen der Hofübergabe 1989 wurde der elterliche Schweinemastbetrieb auf einen Bioland Kartoffel- und Gemüsebetrieb mit angeschlossener Direktvermarktung umgestellt.

Das wurde zunächst mit Unterstützung von Freunden und Studienkollegen, aber schon Anfang 1990 mit den ersten fest eingestellten Mitarbeitern umgesetzt. Ich, der Betriebsgründer, wollte und will keine Massentierhaltung mit den bekannten Problemen betreiben.“

(Heinrich Hannen)

Wie viele Menschen arbeiten im Betrieb?

„Auf dem Lammertzhof sind über 50 Menschen angestellt. Davon arbeiten etwa 15 direkt in der Landwirtschaft, die anderen sind bei der Organisation der Wochenmärkte, der Biokiste oder in der Verwaltung tätig. Auf dem Lammertzhof werden vier bis fünf Lehrlinge im Jahr ausgebildet. Darüber hinaus gibt es Plätze für zwei Föjler (freiwilliges ökologisches Jahr) sowie die Möglichkeit, Praktika in verschiedenen Bereichen zu absolvieren. Im Sommer werden in der Landwirtschaft zusätzlich Saisonarbeitskräfte einbezogen.“

(Vgl. Gemeinwohlbericht: www.lammertzhof.net)

Welche Unternehmensform habt ihr?

„Die Landwirtschaft ist eine Einzelpersonenfirma auf meinen Namen. Der Hofmarkt und bis 2011 auch die Wochenmarktstände laufen als GbR mit meiner Frau Petra und mir als Gesellschafter. Die Ökokiste wurde 2005 als eigene Firma meiner Frau ausgegründet.“

(Heinrich Hannen)

Was stellt ihr her bzw. was ist euer „Kerngeschäft“?

„Wir bauen Obst, Gemüse und Kartoffeln an und vermarkten diese sowie Erzeugnisse unserer zahlreichen Bio-Kollegen aus der Region über unseren Hofmarkt und die Ökokiste.“

(Heinrich Hannen)

Was sind die zentralen Prinzipien bei eurer Form der „Gemeinwohlökonomie“?

„Wir bewirtschaften unseren Biolandhof ökologisch und gemeinwohlorientiert. Dabei schaffen wir eine hohe regionale Wertschöpfung und handeln dabei geduldig, nachsichtig und achtsam.“

„Als ökologisch wirtschaftender Bioland-Betrieb betrachten wir die Natur als einen Kreislauf, aus welchem wir entnehmen und in welchen wir wieder einbringen. Der Mensch und die Natur stehen dabei im Mittelpunkt unseres Schaffens. Drei Dinge haben uns vor 25 Jahren zur Umstellung auf Bioland bewegt und bewegen uns noch heute: artgerechte Tierhaltung, umwelt-gerechte Landbewirtschaftung und menschengerechte Unternehmensführung.“

(Heinrich Hannen, Gemeinwohlbericht: www.lammertzhof.net)

Wie wirkt sich eure Form der „Gemeinwohlökonomie“ auf die Arbeitsbedingungen aus?

„Die wöchentliche Arbeitszeit bei Vollzeit beträgt 40 Stunden. Insgesamt fallen, außer bei den Chefs, nur wenige Überstunden an, welche alle abgefeiert oder bezahlt werden. [...] Eine Absenkung der Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich ist in der Branche derzeit aber nicht möglich. [...]

Die durchschnittliche Arbeitszeit je Beschäftigtem liegt bei 26 Stunden und damit deutlich niedriger als die Branchenarbeitszeit. [...] Alle Mitarbeiter arbeiten nach ihrem gewünschten Stundenumfang. (Fast) alle Modelle sind möglich.“

(Gemeinwohlbericht: www.lammertzhof.net)

Wer entscheidet über zentrale Fragen der Arbeitsorganisation?

„Die meisten Entscheidungen werden in einer sechsköpfigen Teamleiterrunde getroffen. Das letzte Wort haben aber wir beiden Chefs. Es besteht eine umfassende und aktive Kommunikationsstruktur, sodass jeder Mitarbeiter mitreden kann.“

(Heinrich Hannen)

Wie ist das Verhältnis zu euren Kund_innen ?

„Kundenkritik und -anregungen werden gesammelt, besprochen und bei Übereinstimmung auch umgesetzt. Ein sehr intensiver Kontakt und Austausch entsteht bei den zahlreichen Führungen beim Hoffest und im Hofmarkt, aber auch bei Aktionen, wie Nachernte, Familientag oder beim ‚Tag des Ei‘.“

(Heinrich Hannen)

Wie groß ist der geografische Radius eurer Zulieferer und Kund_innen etwa?

„Wir liefern im Kreis Neuss und im Stadtgebiet Düsseldorf und ein wenig darüber hinaus. Der weiteste Kunde ist etwa 40 km vom Hof entfernt. Im Innenstadtbereich und direkt um den Hof herum werden zurzeit etwa 300 Kunden mit dem (Lasten-) Fahrrad beliefert.“

Fast alle Lieferanten (95%) sind im Umkreis von 200 km (für viele die Grenze für regional), unser Regionalbegriff ist aber auch produktabhängig. Verarbeitete Produkte (Bier, Käse und Wurst etc.) können auch mal von weiter herkommen. Natürlich ist für uns auch die Verfügbarkeit wichtig. Ein No-Go ist z. B. Flugware oder schnell verderbliche Sachen aus Übersee, wie Buschbohnen oder Trauben.“

(Heinrich Hannen)

Wie wirkt sich eure Form der „Gemeinwohlökonomie“ auf die hergestellten oder gehandelten Produkte aus?

„Alle Produkte sind Bio. Unsere eigene Landwirtschaft ist von Bioland zertifiziert. Bei den Produkten, die wir zukaufen, nehmen wir am liebsten Bioland oder Demeter, dann regional, dabei zuerst von eng bekannten Bioland-Kollegen. Bei Handelsware achten wir darauf, dass das Konzept der Händler und Hersteller zu uns passt. Wie liefern z. B. keine Wagner-Bio-Pizza (obwohl das ein Kassenrenner ist), weil diese Firma seit einigen Jahren zum Nestlé-Konzern gehört.“

(Heinrich Hannen)

Welche weiteren Wirkungen hat das Konzept der „Gemeinwohlökonomie“ über die konkreten Produktionsabläufe hinaus?

„Die wichtigste Wirkung durch die Gemeinwohlökonomie (GWÖ) ist die Auseinandersetzung mit unseren eigenen Werten und wie wir diese derzeit umsetzen beziehungsweise in der Zukunft umsetzen können. Mit Hilfe der GWÖ kann ich unser Unternehmen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. In der Auseinandersetzung damit, was es alles bedeuten kann, ein Unternehmen gemeinwohlorientiert zu führen, unterstützen wir uns in einer Gruppe von Unternehmen gegenseitig.“

(Heinrich Hannen)

Wie wird sichergestellt, dass eure ökologischen und sozialen Ziele eingehalten werden?

„Wir arbeiten seit 1989 nach den Richtlinien des Anbauverbandes Bioland. Einmal pro Jahr prüfen unabhängige, externe Kontrolleure die Einhaltung dieser Richtlinien: Sie nehmen Bodenproben, kontrollieren Lager, Buchführung und Verkauf. Außerhalb dieser turnusmäßigen Audits werden auch unangemeldete Kontrollen durchgeführt.“

(www.lammertzhof.net)

Außerdem verfasst der Hof regelmäßig einen Gemeinwohlbericht über seine Tätigkeiten. Dieser Bericht wird anschließend einem externen Audit durch den Gemeinwohl-Verein unterzogen. Der auditierte Gemeinwohlbericht muss dann veröffentlicht werden.

(Vgl.: www.gemeinwohloekonomie.org)

Welche Veränderungen in den politischen Rahmenbedingungen würden euch darin unterstützen, ökologisch und gemeinwohlorientiert zu wirtschaften?

„Klar wünsche ich mir eine Politik, die die Ziele der Gemeinwohloekonomie und die beteiligten Unternehmen direkt unterstützt.“

(Heinrich Hannen)

Die Gemeinwohloekonomie schlägt folgende politischen Maßnahmen zur Unterstützung der Gemeinwohloekonomie vor: „Als Ausgleich für überdurchschnittliche Leistungen zum Gemeinwohl sollen Gemeinwohl-Unternehmen rechtliche Vorteile bei Steuern, Krediten und öffentlichen Aufträgen sowie im internationalen Handel erhalten.“

(www.gemeinwohloekonomie.org)

Wo steht ihr (noch) vor Herausforderungen?

„Wir sehen uns auf einem Weg, der immer wieder Auseinandersetzung, Reflexion, Korrektur, Diskussion und Richtungswechsel bedarf. Das heißt: auch wir selbst, der Hof und die Bewegungen, in denen wir mitwirken, müssen ständig weiter entwickelt werden. Dieses geht nicht ohne ständigen Austausch zwischen dem möglichst vielfältigen Geflecht an Initiativen, Bewegungen und Vereinen, mit denen wir uns verbunden fühlen. Klingt anstrengend und ist es auch! Macht aber auch zufrieden und glücklich, denn jeder noch so kleine Fortschritt ist auch ein Erfolg!“

(www.lammertzhof.net)

Warum habt ihr euch persönlich für diese Art der Landwirtschaft entschieden?

„Nur' Bio ist zu wenig. Unternehmer_innen im Sinne des Wortes sind die, die die Wirtschaft verändern können. Darum geht es mir. Glücklicherweise gibt es viele und immer mehr Menschen, die ähnlich Denken und zum Tun bereit sind.“

(Heinrich Hannen)

Interview-Puzzle zur "Solidarischen Landwirtschaft"

Arbeitsmaterial

Bitte die Textbausteine ausschneiden und als Puzzle vorbereiten!

Der erste Textbaustein in der linken Spalte dient als Einleitung zum Puzzle und wird als Deckblatt obenauf gelegt. Der Textbaustein rechts daneben kommt an zweiter Stelle auf den Stapel und erklärt die Aufgabe für die Kleingruppe.

SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

Ein Fragen- und Antworten-Puzzle

Die Landwirtschaftskooperative „Rote Beete“ in der Nähe von Leipzig arbeitet nach dem Prinzip der „Solidarischen Landwirtschaft“. Johanna* ist eine der Gärtner_innen der Kooperative und hat unsere Fragen beantwortet:

*Name geändert

Eure Aufgabe:

Ihr habt 15 Fragen und 15 Antworten. Bitte ordnet jeder Frage die passende Antwort zu und informiert euch anhand des Puzzles über das Konzept der Gemüsekooperative „Rote Beete“.

Die Reihenfolge der Fragen und Antworten ist nicht entscheidend, ihr könnt sie thematisch so sortieren, dass ihr einen guten Überblick bekommt.

Seit wann gibt es den Betrieb in der jetzigen Form?
Wie ist er entstanden?

„Die Kooperative existiert seit 2011, als der Hof gekauft wurde. Um die Mitglieder in der Stadt, also Abnehmer_innen für das Gemüse, zu gewinnen, wurden zunächst mehrere Informationsveranstaltungen in Leipzig durchgeführt. Das erste Gemüse wurde dann 2012 ausgeliefert.“

(Johanna)

Wie viele Menschen arbeiten im Betrieb?

„Es arbeiten fünf professionelle Gärtner_innen täglich auf dem Hof. Alle Mitglieder der Kooperative bekommen aber die Gelegenheit, durch Arbeitseinsätze sowie Ernte- und Pflanzaktionen die Pflanzen und den Boden hautnah und persönlich kennenzulernen. Das senkt nicht nur Arbeits- und Produktionskosten, sondern gibt den Menschen die Möglichkeit, persönlichen Kontakt zum Hof zu halten. Daher sollte jedes Mitglied mindestens drei Tage im Jahr mithelfen, je nach individueller Fähigkeit: sei es bei der Steuer, der Homepage, beim Pflanzen, Jäten oder Ernten. Urlaub auf dem Bauernhof inklusive.“

(Homepage der „Roten Beete“)

Welche Unternehmensform habt ihr?

„Derzeit sind wir ein Einzelunternehmen. Wir werden aber in Kürze die Rechtsform wechseln und zu einer Genossenschaft werden.“

(Johanna)

Was stellt ihr her bzw. was ist euer „Kerngeschäft“?

„Wir bauen ein breites Sortiment Gemüse für eine ganzjährige saisonale Versorgung der Mitglieder unserer Kooperative an.“

(Johanna)

Was sind die zentralen Prinzipien bei eurer Form der „Solidarischen Landwirtschaft“?

„Zentral ist das solidarische Prinzip in verschiedenen Bereichen:

Das landwirtschaftliche Risiko wird von Produzent_innen und Konsument_innen gemeinsam getragen. Bei Ernteausfällen beispielsweise tragen nicht die Gärtner_innen allein den finanziellen Schaden, sondern alle Mitglieder der Kooperative zusammen. Sie zahlen den gleichen Beitrag, auch wenn einmal weniger Gemüse geerntet werden kann. Umgekehrt haben die Mitglieder natürlich bei guter Ernte auch mehr Gemüse für den gleichen Mitgliedsbeitrag.

Alle erhalten gleich viel Gemüse, unabhängig von der Höhe des finanziellen Beitrags. Es können also auch Menschen mit wenig Geld bei uns mitmachen, weil andere ein bisschen mehr einzahlen.

Darüber hinaus ist die Selbstverwaltung des Betriebs für mich zentral. Es gibt keinen Chef, sondern wir regeln alles gemeinsam. Aber auch die Einbettung des Betriebs in die größere Gruppe der Mitglieder ist wichtig und besonders.“

(Johanna)

Wie wirkt sich eure Form der „Solidarischen Landwirtschaft“ auf die Arbeitsbedingungen aus?

„Unsere Arbeit ist sehr selbstbestimmt, weil es keinen Chef gibt. Wir können uns die Arbeitszeit weitgehend selbst einteilen. Wenn es nötig wird, z. B. bei Arbeitsspitzen, packen die Mitglieder mit an, wodurch wir ganz ohne Saisonarbeiter_innen auskommen. Die Bezahlung ist durch die Solidarität der Mitglieder mit den Gärtner_innen für die Branche eher überdurchschnittlich.“

(Johanna)

Wer entscheidet über zentrale Fragen der Arbeitsorganisation?

„In der Regel machen wir aus dem Gärter_innenteam Vorschläge und tragen diese in die Gruppe der Mitglieder. Dort werden sie diskutiert, modifiziert und dann absegnet (oder auch nicht). Letztlich entscheiden also die Mitglieder. Aber wir Gärtner_innen bestimmen stark die Richtung, und es findet auch nichts gegen unseren Willen statt. Wir entscheiden in allen Gremien im Konsens, d. h. niemand kann überstimmt werden.“

(Johanna)

Wie ist das Verhältnis zu euren Kund_innen?

„Kund_innen ist eigentlich der falsche Ausdruck. Sie sind vielmehr Mitglieder unserer Kooperative und wir haben ein freundschaftliches, persönliches Verhältnis untereinander und ein großes gegenseitiges Vertrauen. Das entsteht auch dadurch, dass die Mitglieder regelmäßig auf den Hof kommen und auf dem Acker, aber auch bei anderen anfallenden Arbeiten, mithelfen. Jedes Mitglied sollte etwa an drei Tagen im Jahr mitarbeiten. Dadurch lernt man sich ganz gut kennen.“

(Johanna)

Wie groß ist der geografische Radius eurer Zulieferer und Kund_innen etwa?

„Unsere Mitglieder leben in einem Umkreis von ca. 25 km, die meisten davon in Leipzig. Zulieferer von Gemüse gibt es nicht, da wir alles, was wir verteilen, auch selbst produzieren. Aber natürlich beziehen wir Jungpflanzen, Saatgut, Maschinenteile und so weiter auch von weiter weg.“

(Johanna)

Wie wirkt sich euer Konzept der „Solidarischen Landwirtschaft“ auf die hergestellten Produkte aus?

„Wir sind sehr flächeneffizient, das heißt, wir ernten durchschnittlich mehr als andere Betriebe, weil wir weniger Ausschüsse haben. Und wir liefern unser Gemüse unverpackt und ungebündelt aus – ganz ohne Schnickschnack. Das bedeutet auch, dass wir manche Aufbereitungsprozesse an die Mitglieder auslagern und diese z. B. ihren Feldsalat selbst putzen müssen. So, wie wir Gemüse liefern, dürften wir es nicht in die Läden bringen. Es ist nicht markt-konform.“

Die Qualität ist aber hoch. Wir ernten immer frisch. Das Gemüse wird am Morgen geerntet und liegt am Nachmittag bei den Leuten im Kühlschrank. Das geht eigentlich in keinem anderen Betrieb, nicht mal in direktvermarktenden Betrieben mit Wochenmarkt.“

(Johanna)

Welche weiteren Wirkungen hat das Konzept der „Solidarischen Landwirtschaft“ über die konkreten Produktionsabläufe hinaus?

„Das Gemüse ist das Medium für ein Netzwerk, das sich über die Stadt spannt und in dem noch viel mehr passiert als nur Gemüseaustausch: Es entstehen Freundschaften, es werden Wissen, Ideen und Gebrauchsgegenstände ausgetauscht, und wir lernen gemeinsam, wie wir uns in einer so großen Gruppe organisieren können.“

Wie wird sichergestellt, dass eure ökologischen und sozialen Ziele eingehalten werden?

„Die Form einer solidarischen Landwirtschaft bietet die Möglichkeit, ohne marktwirtschaftlichen Ertragsdruck konsequent ökologisch zu wirtschaften. Ökologisch zu Gärtnern heißt für uns unter anderem, die Bodenfruchtbarkeit zu fördern, samenfeste Gemüsesorten zu verwenden und einen geschlossenen Hofkreislauf anzustreben. Die ‚Garantie‘ für die Qualität wird aber nicht über ein abstraktes (Bio-) Siegel hergestellt, sondern durch Vertrauen, das auf Transparenz, persönlichem Kontakt und eigener Beobachtung basiert.“
Das gleiche gilt für die sozialen Ziele.

(Homepage der „Roten Beete“)

Welche politischen Rahmenbedingungen unterstützen euch darin, ökologisch und gemeinwohlorientiert zu wirtschaften?

„Grundlegend ist es förderlich, dass wir in einem friedlichen Land mit wenig Korruption leben. Das sind, denke ich, förderliche Bedingungen für das Ausprobieren von alternativen Wirtschaftsformen.

Aber es gibt auch viele Schwierigkeiten. Wir haben gemerkt, dass unser System auf diese Art des Wirtschaftens einfach nicht vorbereitet ist. Es gibt beispielsweise keine wirklich geeignete Rechtsform für einen Betrieb wie unseren, in dem so viele Menschen mitentscheiden sollen. Wir müssen immer noch Zusatzabkommen treffen, um die Regelungen, Kompetenzen und Abläufe festzuschreiben, für die wir uns entschieden haben.“

(Johanna)

Wo steht ihr (noch) vor Herausforderungen?

„Herausfordernd ist für mich immer das große Maß an Kommunikation. Manchmal denke ich, dass so viel Kommunizieren auch nicht gesund ist. Und manchmal vermisse ich das ‚vor mich hin arbeiten‘. Es ist sehr anstrengend, alles absprechen zu müssen (mit den anderen Gärtner_innen, mit den Mitgliedern ...). In diesem Bereich möchte ich noch forschen, was da anders laufen könnte, damit das eigentlich Schöne nicht so anstrengend wird.

Eine weitere Frage ist immer noch die Frage nach der Beteiligung: Wie kann eine so große Gruppe die anfallenden Arbeiten gut aufteilen? Und wie können alle mitbestimmen, ohne überall und immer mitdenken zu müssen?“

(Johanna)

Warum habt ihr euch persönlich für diese Art der Landwirtschaft entschieden?

„Es ist die einzige Art und Weise, wie ich noch Landwirtschaft machen will. In einem ‚normalen‘ Betrieb hätte ich das Gefühl, nur zu arbeiten und zu arbeiten, dabei am Rand der Gesellschaft zu stehen, wenig zu verdienen und mein Leben zu verpassen. In der Solidarischen Landwirtschaft fühle ich mich als sinnvoller Teil eines Ganzen.

Ich kann selbst über meine Arbeit bestimmen und bin doch Teil einer Gruppe. Ich bin sozial angebunden und eingebettet. Ich kann auf samenfeste Sorten achten und meinen Acker bodenschonend bewirtschaften, weil die Gruppe sich dafür entschieden hat und ‚sich das leistet‘. Das macht mir Freude. Ich kann in vielen Punkten konform mit meinen Idealen gehen. Das empfinde ich als großes Geschenk.“

(Johanna)